

## Ein Nachruf auf Landrat i. R. Dr. Guntram Blaser

### „Ich bin Oberschwabe mit Leib und Seele“.



Ein Großer, ein Letzter ist nach langer Krankheit gestorben: Landrat i. R. Dr. Guntram Blaser. Geborener Oberschwabe kam er 1934 in Schussenried zur Welt. Das Geschäft der Verwaltung wurde ihm frühe Erfahrung, denn sein Vater war zunächst Gemeindepfleger, dann Bürgermeister von Bodnegg. Nach dem Gymnasium studierte er 1954-58 in Tübingen und München die Juristerei und schloss sich einer farbentragenden katholischen Studentenverbindung an. 1962 promovierte er zum Dr. jur. Nach dem Referendariat trat er 1964 in die baden-württembergische Innenverwaltung ein und amtierte zuletzt als Ministerialrat im Innenministerium. Schließlich „schüttelte er den Ministeriumsstaub von den Sohlen“ (Jörg Leist) und nach vier Jahren als erster Landesbeamter beim Landratsamt Esslingen wurde er 1978 zum Landrat des Landkreises Ravensburg gewählt. Es sei „ein dramatisches Stück für mehrere Personen gewesen, begleitet von Theaterdonner und einer emsigen Tätigkeit hinter den Kulissen“. Mit der Arbeit des Landrats muss der Kreistag zufrieden gewesen sein, sonst hätte er ihn nicht zwei Mal wiedergewählt. Bei der zweiten Wiederwahl 1994 konnte er schon darauf vertrauen, dass ihm die Kreisträte als „einem inzwischen älter und grauer gewordenen, aber dafür sehr erfahrenen und ernsthaften Wachhund nochmals für einige Jahre das stattlichste, größte und schönste Gehöft in Oberschwaben, den Landkreis Ravensburg, anvertrauen würden.“

Bei seinem Amtsantritt hatte sich der neugewählte Landrat drei Schwerpunkte gesetzt: „Natur, Kultur, Krankenhäuser“. Er hat manches durchgesetzt, wovor Kollegen zurückgescheut hätten, es auch nur anzugehen. Er war vielleicht nicht der „Demosthenes von Oberschwaben“, denn er liebte die leiseren, moderateren Töne, er war nicht wortgewaltig, aber des Wortes mächtig. In seiner „knitzen“ Art wusste er das Gegenüber oft, „zu führen, wohin sie (vielleicht) nicht wollten.“ Fremdbilder sind oft unwillkürliche Selbstbilder. Die Worte, mit denen er seinen Allgäuer Amtsvorgänger Walter Münch würdigte, können auch als Selbstbild gelesen werden: „ein Schalk von tiefgründiger Ernsthaftigkeit, geistvoll und druckreif in seinen Formulierungen, mit persönlichem Charme wider den tierischen Ernst in der Politik zu Felde ziehend, furchtloser Streiter für die Landschaft, der kunstsinnige Freund der schönen Künste, ein Hauch der weiten Welt, unbelastet von provinzieller Enge“.

Was er zu sagen hatte und wie er es sagen konnte, davon kann eine Lektüre des Bandes „Meister des geschliffenen Wortes“ zeugen, das „Reden und Textbeiträge 1978-2017“ versammelt. Viele Texte sind den Amtspflichten des Landrats und seiner Nebenämter geschuldet. Über Schulen, Krankenhäuser, Sparkassen, Stromversorgung, zu Vereinsjubiläen und Verabschiedungen reden auch andere Landräte. Aber wohl wenige sprachen so oft und gern, kompetent und engagiert über Natur und Kultur. Nicht umsonst ist Guntram Blaser als „grüner“ und „Kultur-Landrat“

tituliert worden. Es blieb nicht bei Reden, die „Taten“ in seinem Kreis seien kurz benannt. Als „Sternstunden“ der Kreispolitik bezeichnete Landrat Blaser die Rettung des Wurzacher Rieds und den Kauf von Schloss Achberg. Kaum glaublich, wie es gelang, einen Kreistag zum Kauf und zur Restaurierung des abgelegenen Schlosses Achberg, zu „einem millionenschweren Traumprojekt“, zu bewegen. Keines geringeren Einsatzes bedurfte es, das Land Baden-Württemberg zu bewegen, das Schloss Aulendorf zu sanieren.

„Einem Land, dem die Natur nichts wert ist, fehlt die Grundlage jeder Kultur.“ Aber er dachte weiter: „Der Naturschutz muss weg vom alleinigen (repressiven) Schutz kleiner Reservate und muss sich weiterentwickeln hin zu einem Entwicklungskonzept für eine lebenswerte und ökologisch einigermaßen intakte Natur und Umwelt.“

Wie es Guntram Blaser in der Natur nicht nur um das einzelne Naturschutzgebiet ging, so ging es ihm auch nicht nur um das einzelne Bau- und Kunstdenkmal. Was er noch in drastischen Worten schilderte, ist heute selbstverständliches Ziel staatlicher und kommunaler Baupolitik: „Wo früher Dörfer durch Jahrhunderte gewachsen waren, in dem sicheren Gefühl für Proportion, für Material und dem Wissen der Verhältnismäßigkeit der Mittel erstellt wurden, da stehen heute die bundesdeutschen Einheitsbungalows, trübe Verpackungen im DIN-Format, hochstaplerische Komfortburgen, zu hoch, zu kurz, zu laut, zu unruhig, zu kleinkariert und aufgedonnert mit Plastik, Glasbaustein und Aluminium. Noch nie ist so viel Schlechtes an Architektur entstanden wie in den vergangenen 35 Jahren.“ Später wandte er sich gegen die „Verspargelung“ unserer Landschaft. Damit macht man sich nicht zu jedermanns Liebling, aber auch nicht zu „jedermanns Dackel“.

Der „Oberschwabe mit Leib und Seele“, dem Oberschwaben „nicht nur eine geographische Steigerungsform“ war, sich hier „dem Himmel näher“ wusste, dachte über seinen Landkreis hinaus: „Das Ganze ist mehr als die Summe der Teile. Das Ganze ist nun einmal Oberschwaben.“ Schon bei seiner ersten Bewerbungsrede als Landrat kündigte Guntram Blaser an, er werde „in Sachen Oberschwaben zu einer echten Nervensäge werden“. In seiner letzten Bewerbung betonte er sein „Selbstverständnis als Oberschwabe, der seine Heimat bewahren will“. Heute warnen Kommunalpolitiker eher vor der ‚Käseglocke‘. In einer „Liebeserklärung an Oberschwaben“ konnte er einen launigen, kenntnisfundierten Überblick über die Geschichte dieser Landschaft geben, beginnend mit der natürlichen Ausstattung, den ersten politischen Konturen als Verwaltungsbezirk des Reichs im Mittelalter, dem „Fleckerlteppich“ der Frühen Neuzeit mit seiner kulturellen Blüte, der Kolonialisierung durch Württemberg mit seiner Abwertung zum „schwarzen Erdteil“ und schließlich der „oberschwäbischen Krankheit“ der Uneinigkeit in der Gegenwart als Folge der „drei oberschwäbischen Teilungen“: der Auflösung des Herzogtums Schwaben, der Säkularisation und der Aufteilung in zwei Regionalverbände. Welcher Politiker würde heute noch eine „Liebeserklärung an Oberschwaben“ als nicht nur „geistige Lebensform“ vortragen und sie auch kenntnisreich begründen können?

Aber die Heimat Oberschwaben war für den Landrat „nicht nur ein Gefühl, sondern eine Aufgabe“. Die OEW war lange Jahre einzige Institution oberschwäbischer Kulturförderung mit ihren Kunstankäufen, Ausstellungen und Vergabe von Kunstpreisen. Als Vorsitzender der OEW sorgte Guntram Blaser für ein klares, sachlich begründetes Sammlungsprofil mit kundiger Beratung. Nicht mehr

die Vorlieben und Beziehungen einzelner Landräte sollten über die Ankäufe der OEW entscheiden. Die Ankäufe wurden ausgeweitet auch auf ältere Kunst, als ein Schwerpunkt wurde eine Sammlung gotischer Skulpturen aufgebaut.

Breiter angelegt waren die Initiativen des Ravensburger Landrats mit ober-schwäbischem Horizont in den 1990er Jahren. Ihm war es zu verdanken, dass es mit der Gründung der „Gesellschaft Oberschwaben“ zu einer „Renaissance von Oberschwaben“ kam. Guntram Blaser führte die beiden Initiativen des Berner Professors Dr. Peter Blickle und oberschwäbischer Kulturamtsleiter zusammen und sorgte vor allem für eine Anschubfinanzierung, ohne die es nie zur Gründung der Gesellschaft Oberschwaben gekommen wäre. Im Sinne des von Peter Blickle beschworenen „contrât culturel“ schmiedeten Blaser, der seinerzeitige Biberacher Landrat Peter Schneider und der Unternehmer und Mäzen Siegfried Weishaupt ein Bündnis von Politik, Wirtschaft und Wissenschaft, das die Gesellschaft tragen sollte. „Im Nachhinein war es ein hartes Stück Arbeit.“ Als „Schutzheilige“ sollten sich die oberschwäbischen Landräte der Neugründung annehmen. Die lange solide Finanzierung ermöglichte weithin strahlende „Leuchtturmprojekte“: die Ausstellungen zur Revolution von 1848/49, „Alte Klöster – Neue Herren“, „Adel im Wandel“, die „Kultur des schwäbischen Adels“ und zuletzt „Kunst Oberschwaben 20. Jahrhundert“. Leere Regale füllten sich mit Büchern zu oberschwäbischen Themen.

Aus Mitgliedsbeiträgen und „Zehnten“ der Landkreise hätten sich diese z.T. Millionenprojekte nicht finanzieren lassen. Das Fundament für die „Leuchttürme“ sicherte Landrat Blaser, unterstützt durch die erwähnten Partner, mit der „Stiftung Oberschwaben“ und ihrem Kapital von 7 Millionen DM, davon allein 5 Millionen aus Mitteln der OEW. Weiteres Stützwerk wurde die „Stiftung Friedrich Schiedel Wissenschaftspreis zur Geschichte Oberschwabens“, zu der er „mit unermüdlicher Geduld“ den Stifter überzeugen konnte.

Ganz im Sinne Blasers wollte die neue Gesellschaft kein üblicher Geschichtsverein sein, die Stärkung des Regionalbewusstseins sollte das Hauptziel sein. Alle kulturellen Aktivitäten sollten auf dieses Ziel ausgerichtet sein. Viele haben mitgewirkt, dass die Gesellschaft Oberschwaben lange Zeit ein Erfolgsmodell war. Aber ohne die institutionellen Voraussetzungen, die Guntram Blaser und seine Mitstreiter geschaffen haben, wäre das alles nicht möglich gewesen. Die organisatorische Basis sollten die Kulturämter der oberschwäbischen Landkreise bilden, um die Einzelaktivitäten zu realisieren.

Das Ziel der Stärkung oberschwäbischer Identität ist mittlerweile bei den „Schutzheiligen“ der politischen Ebene ebenso verblasst wie bei den Kulturämtern mit ihrem wechselnden Personal. Das Bündnis der oberschwäbischen Kreise ist brüchig geworden. Die rotweiße Fahne Oberschwabens ist an oberschwäbischen Straßen nicht zu sehen. Die Motivation Guntram Blasers: „Ich sehe es als meine Pflicht und Schuldigkeit an, [dafür zu sorgen,] dass man Oberschwaben auch in Zukunft noch als unsere Heimat wiedererkennt“, ist heute von keinem Verantwortlichen mehr zu hören. Blaser hat oft und gerne zitiert: „Schwabe zu sein ist ein Verdienst, Oberschwabe zu sein, eine Gnade“. Er wusste, Gnade kann ohne die Mühen des Verdienstes rasch verspielt werden.

Guntram Blaser war für Oberschwaben ein Glück. Ein Großer, ein Letzter ist gestorben.

*Elmar L. Kubn*